
Themenheft 60: Zeitgemässe Methoden der Kinder- und Jugendmedienforschung.
Herausgegeben von Claudia Lampert, Jessica Kühn, Fabian Wiedel, Ada Fehr, Paulina Domdey und Kira Thiel

«Jeden Abend Instagram, TikTok, YouTube»

Das digitale Medientagebuch als qualitative Forschungsmethode zur Untersuchung des Medienhandelns junger Menschen

André Weßel¹ 

¹ Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK) e.V.

Zusammenfassung

Im Zuge von Mediatisierung und Digitalisierung nehmen digitale Medien im Alltag junger Menschen eine zentrale Rolle ein. Gleichzeitig gerät das klassische Methodenrepertoire der Kinder- und Jugendmedienforschung zunehmend an seine Grenzen, wenn es darum geht, die medial durchdrungenen Lebenswelten empirisch zu untersuchen. Diesen Bedarf an methodischer Innovation greift der Beitrag auf, indem er ein qualitatives digitales Tagebuchverfahren zur Erforschung des subjektiven Medienalltags junger Menschen vorstellt und diskutiert. Nach einer Einführung in das Medientagebuch als Forschungsinstrument wird seine konkrete Umsetzung im Forschungsprojekt DigiPäd 24/7 – Digitalisierung in Heimen und Internaten in den Blick genommen. Dort wurden im Rahmen eines qualitativen Multi-Methods-Designs über dreissig Kinder und Jugendliche ethnografisch begleitet und führten im Zuge dessen auch digitale Medientagebücher. Zentrales Element war dabei eine Messengersoftware, die das leitfadengestützte Erstellen von Beiträgen per Sprachnachricht sowie deren Kontextualisierung über den Einsatz von Emojis ermöglichte. Die Tagebucheinträge wurden in einem mehrstufigen Verfahren angefertigt und teils durch Gespräche begleitet. Insgesamt liefert das eingesetzte Verfahren profunde Einblicke in die Medienpraktiken und -repertoires der jungen Menschen in den Einrichtungen. Im Fokus des Beitrags stehen die Darstellung der entwickelten Methode im Kontext des Projekts sowie ihre Potenziale und Limitationen.

«Every night Instagram, TikTok, YouTube». The Digital Media Diary as a Qualitative Method for Researching the Media Activities of Young People

Abstract

In the course of mediatization and digitalization, digital media play a central role in young people's everyday lives. Simultaneously, the traditional repertoire of methods in child and youth media research is increasingly reaching its limits when it comes to taking

an empirical look at the media-permeated lifeworlds. The article addresses this need for methodical innovation by presenting and discussing a variant of the qualitative method of the digital diary for researching the subjective everyday media life of young people. After introducing the media diary as a research method, the article presents its practical implementation in the research project DigiPäd 24/7 – Digitalization in children’s homes and boarding schools. There, as part of a qualitative, multi-methods design, more than thirty children and adolescents were ethnographically accompanied and in the course of this also kept digital media diaries. Their central element was a messenger software that enabled the guideline-based creation of entries via voice messages and their contextualization using emojis. The diary entries were made in a multi-stage process and partly accompanied by interviews. Overall, the method applied provides profound insights into the media activities and repertoires of the young people living in the facilities. The article focuses on the presentation of the developed method in the context of the project as well as its opportunities and limitations.

1. Einleitung

In Zeiten tiefgreifender Mediatisierung (Hepp 2021) findet das Leben junger Menschen zunehmend mit, in Bezug auf und über digitale Medien und Infrastrukturen statt. Im Zuge der Digitalisierung als aktuellem Mediatisierungsschub (Hepp und Krotz 2012) entgrenzt sich ihr Medienhandeln mehr und mehr in zeitlicher, räumlicher und sozialer Hinsicht: Jugendliche nutzen Medien heute selbstverständlich über den gesamten Tag hinweg, stationär wie auch mobil, solitär wie auch gemeinsam mit anderen (mpfs 2022). Die dynamische Medienentwicklung und vermehrte Nutzung digitaler Mediengeräte und -angebote führen sowohl zu veränderten Nutzungssettings und -praktiken als auch -gewohnheiten (Hugger und Tillmann 2022), wie z. B. nahezu permanenter Online-Kommunikation in sozialen Medien, vorrangig internetbasierter Informationsbeschaffung sowie dem vermehrten Zugriff auf On-Demand-Unterhaltungsangebote.

Für die Kinder- und Jugendmedienforschung bringen die zunehmend pluralisierten und ausdifferenzierten Medienumgebungen neue Herausforderungen mit sich. Ihr traditionelles Methodenrepertoire gerät angesichts der hybriden analog-digitalen Lebenswelten immer stärker an seine Grenzen, wenn es um die Erforschung des Medienhandelns junger Menschen und Einblicke in medienbezogene Alltagsphänomene geht, sodass wiederkehrend die Frage nach geeigneten innovativen Methoden aufgeworfen wird. Als ein inzwischen weitgehend etabliertes Verfahren zur empirischen Erfassung vielfältiger Medienkommunikation und -nutzung gelten z. B. Medientagebücher, die schon seit geraumer Zeit in unterschiedlichen Varianten Verwendung in Forschungsarbeiten finden (Fuhs 2014). Bescheinigt wird der Methode in der Medienforschung, dass sie fruchtbare neue Perspektiven für die Untersuchung

von Medienhandeln eröffnet, da sie eine vergleichsweise unmittelbare, unverzerrte sowie in die einschlägigen sozialen und kulturellen Handlungskontexte eingebettete Erfassung des subjektiv erfahrenen mobilen wie nicht-mobilen Medienalltags der Forschungspartner:innen ermöglicht (Hugger und Tillmann 2016).

Hier knüpft der vorliegende Beitrag an, indem er anhand von konzeptionellen Überlegungen und Erfahrungen aus einem Forschungsprojekt darlegt und reflektiert, wie das Medienhandeln junger Menschen in Einrichtungen der stationären Kinder- und Jugendhilfe sowie Internaten mittels einer eigens entwickelten qualitativen digitalen Medientagebuchmethode kontextreich erforscht werden kann. Zunächst wird im folgenden Kapitel das Medientagebuch als Instrument der qualitativen Medienforschung eingeführt (2). Im Anschluss daran wird die methodologische Einbettung des im Beitrag vorgestellten spezifischen Verfahrens in ein ethnografisches Forschungsdesign dargelegt (3.1) und der Anwendungskontext im Projekt *DigiPäd 24/7* beleuchtet (3.2). Danach werden konzeptionelle Vorüberlegungen (3.3) und die konkrete Durchführung des Medientagebuchverfahrens erläutert (3.4) sowie Einblicke in den Auswertungsprozess gegeben (3.5), bevor die Methode im Kontext ihres Einsatzes im Hinblick auf Potenziale und Limitationen diskutiert (4) und ein Fazit gezogen wird (5).

2. Tagebücher in der qualitativen Medienforschung

Die Erforschung dessen, was Menschen alltäglich mit Medien machen und wie ihre individuellen Medienumgebungen aussehen, erweist sich mitunter als schwieriges Unterfangen. So sind Medien heute zwar omnipräsent und werden nahezu allerorten und zu jeder Zeit genutzt, dies geschieht jedoch oftmals im Privaten und ist nur eingeschränkt einer öffentlichen oder wissenschaftlichen Beobachtung zugänglich. Gleichzeitig kann es die Medienpraktiken von Personen unmittelbar beeinflussen oder gar unterbinden, wenn Forschende versuchen, diese dann zu erfassen, wenn sie ausgeführt werden; Medienaktivitäten retrospektiv abzufragen dagegen bedeutet, auf ein gutes Erinnerungs- und Wiedergabevermögen der Befragten sowie deren Verzicht auf z. B. beschönigende oder dramatisierende Darstellungen angewiesen zu sein (Scherer und Naab 2013).

Ein möglicher Weg, diesen forschungspraktischen Herausforderungen zu begegnen, kann es sein, die Forschungspartner:innen dazu einzuladen, sich selbst zu beobachten und die Ergebnisse in Medientagebüchern festzuhalten. Als Methode der kommunikations- und erziehungswissenschaftlichen Medienforschung blicken Tagebuchverfahren auf eine jahrzehntelange Tradition zurück und sind sowohl in quantitativen als auch qualitativen Studiendesigns häufig auch in Kombination mit anderen Methoden eingesetzt worden (Koch, Klopfenstein Frei, und Herrmann 2021; Schnauber-Stockmann und Karnowski 2020). Anders als bei einmaligen Befragungen,

die Handlungen meist über einen längeren Zeitraum hinweg zusammengefasst erheben, erfolgt die Datengewinnung mittels Tagebüchern vergleichsweise zeitnah am eigentlichen Ereignis, was eine realitätsnahe Rekonstruktion der Aktivitäten begünstigen kann. Ein Tagebuch als Forschungsinstrument ermöglicht zudem, nicht nur einzelne Medienpraktiken, sondern das gesamte Medienrepertoire in unterschiedlichen Alltagskontexten und in der Regel mit geringeren Reaktivitätseffekten als bei teilnehmenden Beobachtungen zu erfassen (Yurtaeva 2017). Die Abwesenheit der Forschenden kann die Selbstzentrierung der Forschungspartner:innen fördern, somit bei den Einträgen zu weniger sozial erwünschten Angaben führen und die Bereitschaft stärken, sensible Informationen preiszugeben (Kunz 2018).

Den positiven Aspekten der Tagebuchmethode stehen jedoch einige Nachteile gegenüber (Koch, Klopfenstein Frei, und Herrmann 2021; Scherer und Naab 2013). Da die Teilnehmenden die Daten selbst generieren und festhalten, müssen sie im Alltag an das Tagebuch denken, über ausreichend Zeitressourcen, Motivation und Durchhaltevermögen verfügen sowie die Vorgaben der Forschenden erfüllen. Je nach Ausgestaltung des Verfahrens sind z. B. Lese- und Schreibkompetenz oder technische Bedienfertigkeiten erforderlich. Zudem kann eine mit dem Ausfüllen einhergehende besondere Sensibilisierung für das Studienthema die Einträge der Teilnehmenden beeinflussen. Zu der Frage, ob Tagebuchdaten – u. a. aufgrund fehlender Möglichkeiten zu Parallelmessungen – als reliabel und valide eingestuft werden können, gibt es unterschiedliche Einschätzungen (z. B. Sudman, Bradburn, und Schwarz 1996; Kuhlmann 2012).

Wie die Tagebuchmethode konkret angelegt ist, richtet sich nach dem Erkenntnisinteresse, den teilnehmenden Forschungspartner:innen und den forschungspraktischen Gegebenheiten der Untersuchung (Scherer und Naab 2013; Yurtaeva 2017). Es gibt verschiedene Möglichkeiten der Standardisierung, u. a. auf inhaltlicher, zeitlicher und räumlicher Ebene. Das Tagebuch kann z. B. durch offene oder Multiple-Choice-Fragen vorstrukturiert sein oder auch freies Formulieren verlangen. Die Einträge können an bestimmte Ereignisse gebunden oder zu vorgegebenen Zeiten vorzunehmen sein. Auch Erhebungszeitraum und -dauer können stark variieren. Weiterhin kann das Tagebuch an einem festen Ort oder auch stets mitgeführt und unterwegs – in situ – bearbeitet werden. Ein wichtiger Aspekt ist zudem, ob die Eintragungen analog, z. B. handschriftlich in einem entsprechend präparierten Notizheft, oder digital, z. B. softwaregestützt mit dem Smartphone, angefertigt werden. Letztgenannte Variante wird etwa seit den 2000er-Jahren vermehrt eingesetzt (Palmberger 2022), wobei sich durch die Verwendung digitaler Medien vielfältige neue Möglichkeiten bieten (Neville Miller et al. 2016).

3. Das Medientagebuch als Erhebungsmethode im Projekt DigiPäd 24/7

3.1 *Forschungsdesign und methodologische Einbettung*

Zur Anwendung kam das Medientagebuch in jener Form, wie sie im Beitrag vorgestellt und diskutiert wird, im BMBF-geförderten Forschungsprojekt *DigiPäd 24/7 – Digitalisierung in Heimen und Internaten* (TH Köln und Stiftungsuniversität Hildesheim 2019 bis 2022). Ziel des Projekts war, bedarfsgerechte Handlungsempfehlungen für die Ermöglichung von Medienbildung in den kooperierenden Einrichtungen im Sinne eines umfassenden Organisationsentwicklungsprozesses zu erarbeiten. Dazu wurden im Rahmen einer Studie der subjektive Medienalltag der in den Einrichtungen lebenden jungen Menschen analysiert, die Bildungs- und Erziehungssettings untersucht sowie die rechtlichen Rahmenbedingungen ausgelotet (DigiPäd 24/7 2022).

Die Forschungsfragen drehten sich darum, wie die Akteur:innen in den Einrichtungen die Digitalisierung erleben und gestalten, welche Relevanz digitale Medien und Medienbildung dabei entfalten und wie die damit verknüpften Prozesse organisational gestaltet werden. Dazu galt es zunächst herauszufinden, in welchen Kommunikationssituationen, mit welchen Kommunikationspartner:innen, im Hinblick auf welche Inhalte und zu welchem Zweck digitale Medien von den Bewohner:innen der Einrichtungen genutzt werden und welche Barrieren dabei zu Einschränkungen führen. Auf dieser Grundlage wurden anschliessend Hinweise zur subjektiven Bedeutung der Nutzung von Mediengeräten, -angeboten und -inhalten herausgearbeitet (Paus-Hasebrink und Bichler 2008; Schwarzenegger, Wagner, und Gentzel 2022). Dazu sollten die jungen Menschen in einem längsschnittlichen Verfahren über einen festgelegten Zeitraum ihr alltägliches Medienhandeln in verschiedenen Bildungs- und Erziehungskontexten – in Einrichtung, Peergroup, Familie und Schule, aber auch unterwegs – in Tagebuchform festhalten.

Das Medientagebuch war Teil eines Multi-Methods-Designs, dem ein ethnografischer Forschungszugang (Breidenstein et al. 2020) zugrunde lag. Dieser empfahl sich, um bei der Annäherung an den Forschungsgegenstand den Interpretationen der Forschungspartner:innen von Situationen, Geschehnissen und Abläufen in ihren Lebens- und Alltagswelten ein Forum zu verschaffen (Lamnek 2010). Forschungsleitend war bei der Zusammenstellung des Methodenrepertoires die Perspektive des *Following*, insbesondere bezogen auf den analog-digitalen Alltag der Kinder und Jugendlichen. Hierzu wurden zwei ethnografische Ansätze miteinander verknüpft: erstens das Konzept einer «multi-sided ethnography» (Marcus 1995), die das räumlich und zeitlich begrenzte stationäre Setting gemeinsam mit den Akteur:innen vor Ort verlässt – sowohl physisch als auch kommunikativ im Sinne einer sich zwischen Offline- und Onlinewelten bewegenden «digital ethnography» (Pink et al. 2015).

Zweitens rekurriert der Ansatz «follow the actors» (Latour 2010) auf netzwerkanalytische Perspektiven aus den Science and Technology Studies, die davon ausgehen, dass Akteur:innen in unterschiedlichen sozialen Zusammenhängen eine jeweils spezifische Handlungsfähigkeit erhalten (Eßer 2014).

Methodisch wurde der ethnografische Forschungszugang neben den qualitativen Medientagebüchern (z. B. Berg und Düvel 2012; Fuhs 2014) durch teilnehmende Beobachtungen (z. B. Mikos 2017), eine Dokumentenanalyse (z. B. Wolff 2015) sowie qualitative Interviews (z. B. Helfferich 2022) abgebildet. Die vielfältige Methodenauswahl ging mit dem multiperspektivischen Ansatz der Studie einher, der sowohl Kinder, Jugendliche und Fachkräfte als auch Dokumente als unterschiedliche Akteur:innen bzw. Bestandteile von Organisationen einbezog. Auf Tagebücher als Methode ethnografischer Medienforschung wurde u. a. deshalb zurückgegriffen, weil sie sich an unterschiedliche Situationen und Kontexte anpassen können und somit die Perspektive ethnografischer Forschung insgesamt erweitern (Bachmann und Wittel 2006). Beispielsweise eröffnen sie eine Möglichkeit zur Erfassung mobiler Medienkommunikation, die im Alltag junger Menschen eine zentrale Rolle einnimmt und sich mit herkömmlichen Methoden nur schwer abbilden lässt (Hugger und Tillmann 2016).

Eine separate Auswertung der Medientagebücher erfolgte nicht; stattdessen wurden sie mit den weiteren Daten komplementierend trianguliert (Koch, Klopfenstein Frei, und Herrmann 2021) und in Anlehnung an das Grounded-Theory-Verfahren nach Strauss (1987) sowie Strauss und Corbin (1996) ausgewertet. Dazu wurden die Beobachtungsprotokolle, Interviews und Medientagebücher in mehreren Stufen kodiert und miteinander in Beziehung gesetzt. Die Reihenfolge der Fallauswahl orientierte sich am Verfahren des Theoretical Samplings. Die Forschungspartner:innen wurden nach bestimmten Kriterien – u. a. Alter, Geschlecht, besuchte Schulform, Migrationsgeschichte, Medienaffinität, Wohn- und Betreuungsform – geclustert und sukzessive kontrastreiche Fälle in die Analysen einbezogen. Ausserdem spielten auch Ergiebigkeit und Multimodalität der Tagebücher für das Sampling eine Rolle. Zunächst erfolgte eine fallspezifische Auswertung der Datensätze derjenigen Teilnehmenden, von denen sowohl Medientagebücher als auch Interviews vorlagen. Aus dieser Triangulation entstand eine tragfähige Datengrundlage für die Erstellung von medienethnografischen Fallporträts in Anlehnung an Röser (2018). Aus dem Datenkorpus heraus wurde je ein Kategoriensystem für die Kinder und Jugendlichen sowie eines für die Fachkräfte entwickelt, auf deren Grundlage sich fundierte Aussagen zum subjektiven Medienalltag der jungen Menschen in den Einrichtungen treffen liessen. Diese nahmen zum einen bei der Erarbeitung der Handlungsempfehlungen (DigiPäd 24/7 2022) eine zentrale Rolle ein, darüber hinaus wurden aus den Daten und Kategorien im Zuge axialer und selektiver Kodierverfahren im Rahmen

mehrerer Teilstudien zu unterschiedlichen Phänomenen Kodierparadigmen und Schlüsselkategorien (Strauss 1998; Strauss und Corbin 1996) herausgearbeitet (u. a. Tillmann und Weßel 2022; Weßel 2022).

3.2 Forschungssetting und Stichprobe

Das Medientagebuchverfahren kam im Projektkontext in einer Einrichtung der stationären Erziehungs- und Eingliederungshilfe sowie in einem Internat zum Einsatz. In beiden Fällen handelt es sich um Bildungsorte mit besonderen räumlich-zeitlichen und sozialen Arrangements, in denen Kinder und Jugendliche überwiegend in öffentlich verantworteter Betreuung und somit in einem besonderen institutionellen und rechtlichen Rahmen leben (Pluto, Schrapper, und Schröer 2021; Haep 2015). In Einrichtungen der stationären Kinder- und Jugendhilfe nach § 34 SGB VIII sind in der Regel junge Menschen mit kumulierten Problemlagen untergebracht, bei denen andere Hilfeformen nicht mehr greifen. Ihre Herkunftsfamilien beziehen überproportional häufig sozialstaatliche Transferleistungen, die jungen Menschen besuchen oftmals formal niedrige Schulformen (Fendrich, Pothmann, und Tabel 2021). Bei Internaten gibt es sehr unterschiedliche Typen (Züchner, Peyerl, und Siegfried 2018), wobei die hier betrachtete Einrichtung kein Internat im klassischen Sinne darstellt, sondern eine fachlich spezialisierte Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe mit einem schulbegleitenden Wohnangebot für junge Menschen mit körperlichen und/oder seelischen Beeinträchtigungen.

Das Medientagebuch wurde zunächst in vier Wohngruppen eines in einer westdeutschen Grossstadt gelegenen Trägers der stationären Erziehungshilfe eingesetzt, die zuvor nach theoriegeleiteten Kriterien möglichst kontrastierend ausgewählt worden waren (z. B. Betreuungsform, Alter, Geschlecht und Mediennutzungsverhalten der Bewohner:innen). In die Studie einbezogen wurden eine sog. Regelwohngruppe in einer Nachbargemeinde mit männlich und weiblich gelesenen Bewohner:innen zwischen acht und 18 Jahren (E1), des Weiteren drei Gruppen auf dem Stammgelände: zwei von männlich gelesenen jungen Menschen bewohnte erlebnispädagogische Intensivwohngruppen, einmal im Alter von zwölf bis 16 Jahren (E2), deren Bewohner teils einen von den Fachkräften als problematisch bis exzessiv beschriebenen Medienumgang pflegten, einmal im Alter von neun bis zwölf Jahren (E3), sowie eine von zwölf- bis 18-jährigen weiblich gelesenen Bewohner:innen genutzte heilpädagogische Intensivwohngruppe mit traumapädagogischem Arbeitsschwerpunkt (E4). Insgesamt nahmen aus der stationären Erziehungshilfeeinrichtung 22 Kinder und Jugendliche zwischen acht und 16 Jahren am Medientagebuchverfahren teil.

Im Internat in einer westdeutschen Mittelstadt wurden in einer sog. Trainingswohngruppe ausserhalb des Internatsgeländes sowie im Haupthaus Forschungspartner:innen akquiriert. In der Aussenwohngruppe entschieden sich

alle Bewohner:innen, vier davon männlich und eine weiblich gelesen, alle im Alter von 18 bis 19 Jahren, für eine Teilnahme (I1). Aus dem Hauptgebäude beteiligten sich sechs weitere junge Menschen zwischen 14 und 21 Jahren, von denen zwei weiblich und vier männlich gelesen wurden (I2). Insgesamt meldeten sich im Internat elf Jugendliche im Alter von 14 bis 21 Jahren zur Teilnahme an.

	Wohngruppe(n)	Anzahl TN	Alter	Geschlecht	Migrationsgeschichte
Erziehungshilfeeinrichtung	E1	7	8-12	4w, 3m	3
	E2	5	12-16	5m	1
	E3	6	9-12	6m	0
	E4	4	12-14	4w	2
	E1-E4	22	8-16	8w, 14m	6
Internat	I1	5	18-19	1w, 4m	1
	I2	6	14-21	2w, 4m	0
	I1+I2	11	14-21	3w, 8m	1
alle Einrichtungen	E1-E4, I1+I2	33	8-21	11w, 22m	7

Tab. 1: Stichprobe und soziodemografische Daten.

3.3 Konzeption und Entwicklung

Für die Konzeption des Tagebuchverfahrens wurden zum einen Erfahrungen aus anderen kommunikations- und erziehungswissenschaftlichen Studien berücksichtigt, die mit Medientagebüchern gearbeitet haben (u. a. Aßmann 2013; Berg und Düvel 2012; Hepp, Berg, und Roitsch 2014; Koch, Klopfenstein Frei, und Herrmann 2021; Malewski 2020; Neville Miller et al. 2016; Rummler, Grabensteiner, und Schneider Stingelin 2020; Schlör 2016). Des Weiteren wurden Gespräche mit in den Einrichtungen tätigen Fachkräften darüber geführt, was für die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen ein angemessenes, im Alltag gut handhabbares Verfahren sein könnte und welche Anforderungen sie mutmasslich zu bewältigen imstande wären. Eine Vorstudie konnte aus Zeitgründen nicht durchgeführt werden.

Hinsichtlich der konkreten Ausgestaltung der Tagebuchmethode traf das Forschungsteam einige grundlegende Entscheidungen. So wurde für die Erziehungshilfeeinrichtung als erstem Erhebungsort ein Bearbeitungszeitraum von 14 Tagen festgelegt, um unterschiedliche Nutzungsmodi in Ferien- und Schulzeiten wie auch an Wochenenden sowohl mit Verbleib der jungen Menschen in der Einrichtung als

auch mit Nachhausefahrten zu erfassen. Des Weiteren wurde beschlossen, dass die Medientagebücher nicht papierbasiert und handschriftlich, sondern unter Rückgriff auf digitale Medien geführt werden sollten. Auf der formalen Seite erlaubt ein solches softwaregestütztes Verfahren die multimodale Anfertigung des Tagebuchs, d. h. die Einbindung unterschiedlicher medialer Formen wie z. B. Text- und Sprachnachrichten, Screenshots, Fotos und Videos (PalMBERGER 2022). Somit können Forschungspartner:innen, die sich nicht vorrangig schriftlich ausdrücken können oder wollen, auch auf andere Dokumentationsformen zurückgreifen. Die einzelnen Einträge werden mit Datum und Uhrzeit versendet und gleichzeitig gespeichert, was das nachträgliche Sortieren erleichtert; zudem können die digitalen Tagebücher nach bestimmten Einträgen oder Schlagwörtern durchsucht werden, was sich im Zuge des Auswertungsprozesses als hilfreich erweisen kann (Aßmann 2013). Ferner versprach sich das Forschungsteam eine höhere intrinsische Motivation der Forschungspartner:innen beim Bearbeiten digitaler Tagebücher per Sprach- und Textnachrichten, da diese für junge Menschen als integrale Bestandteile ihres individuellen Medienalltags einen starken lebensweltlichen Bezug besitzen (Schwarzenegger, Wagner, und Gentzel 2022). Zudem war angezeigt, dass die jungen Menschen am zweiten Erhebungsort teils körperlich beeinträchtigt sind, wodurch ihnen z. B. das Halten eines Stifts erschwert wurde und sich somit für sie ein softwaregestütztes Tagebuch als niedrigschwelliger erwies.

Eine weitere Entscheidung des Forschungsteams betraf die Auswahl der Software für das Tagebuchverfahren. Aufgrund des fehlenden Zugangs zu Tagebuch-Apps wie z. B. *MeTag* (Hohmann, Belli, und Hepp 2023), das sich noch in Entwicklung befand, und zu hoher Kosten bzw. mangelhafter Datensicherheit von Notizsoftware (Koch, Klopfenstein Frei, und Herrmann 2021) fiel die Wahl auf einen Instant-Messaging-Dienst, kurz Messenger. Neben den genannten Gründen sprach dafür auch, dass für junge Menschen messengerbasierte Kommunikation zum Lebensalltag gehört (mpfs 2022), wonach die Nutzung entsprechender Apps Teil ihrer Medienroutine und die Handhabung für sie niedrigschwellig ist. Ausserdem wurde nach einer Möglichkeit gesucht, die Forschungspartner:innen zur möglichst umfangreichen Kontextualisierung ihrer Einträge anzuregen, damit diese nicht in einer blossen Aneinanderreihung einzelner Medienpraktiken bestehen und das Resultat letztlich eher einem Logbuch ähnelt als einem zwischen Introspektion und Dokumentation wechselnden Tagebuch (Fisher 2020). Über die Möglichkeit der Verwendung einer viertstelligen Anzahl von Bildzeichen, auch Emojis genannt, boten Messenger-Apps auf dem technischen Stand von 2019 (Unicode Emoji 12.0) hierfür eine naheliegende Lösungsoption, die viele junge Menschen aus ihrem Alltag kennen (Siebenhaar 2018). Leitend für die Entscheidung zugunsten eines messengerbasierten Tagebuchverfahrens war überdies, dass die Einträge in Echtzeit an das Forschungsteam übermittelt werden, wodurch sich Möglichkeiten zur zeitnahen Rezeption und zum Anschliessen

vertiefender Nachfragen ergeben. So konnten die Kinder und Jugendlichen zum genaueren Beschreiben, Reflektieren und Kontextualisieren ihres Medienhandelns angeregt werden sowie dazu, auch internalisiertes und routinisiertes Wissen offenzulegen (Aßmann 2013).

Bei der Auswahl der Messenger-App wurde auf DSGVO-Konformität, das verschlüsselte Versenden der Daten sowie eine Registrierung ohne Preisgabe persönlicher Informationen und Zugriff auf das Adressbuch geachtet. Die Benutzungsoberfläche sollte vergleichsweise einfach und barrierearm gestaltet sein sowie nach Möglichkeit Ähnlichkeit zum in der Alterskohorte der Teilnehmenden meistverwendeten Messenger *WhatsApp* (mpfs 2022) aufweisen. Nach eingehender Prüfung verschiedener Optionen fiel die Wahl auf *Threema*, das alle genannten Kriterien erfüllte (siehe auch Zorn, Murmann, und Harrach-Lasfaghi 2021). Nach Abschluss der Erhebungen wurden den Forschungspartner:innen ihre *Threema*-Accounts zur freien Nutzung zur Verfügung gestellt, um ihnen neben einer Alternative zu den gängigen Apps auch die Möglichkeit zu bieten, auf ihre Medientagebucheinträge dauerhaft zuzugreifen.

Für den Fall, dass die jungen Menschen ihre Medienpraktiken im Alltag nicht unmittelbar dokumentieren konnten oder wollten, wurde neben der Messenger-App auch ein Tagesblatt als Erinnerungshilfe entwickelt, auf dem sie mittels Ankreuzen festhalten konnten, wann sie welche Medien genutzt hatten. War dies z. B. eine Spielkonsole von 18:00 bis 20:30 Uhr, sollten die drei Felder 18–19, 19–20 und 20–21 Uhr in der entsprechenden Spalte markiert werden (Abb. 1). Ob aufeinanderfolgende Kreuze eine durchgehende oder mehrere einzelne Nutzungseinheiten darstellten, konnte später in Sprach- oder Textnachrichten präzisiert werden. Dabei sollten sich die Forschungspartner:innen an einem Leitfaden orientieren, damit das Medientagebuch vorstrukturiert und fragengeleitet erstellt wurde.

Tagesblatt für das Medientagebuch

Name: _____ Tag: _____

Bitte kreuze an, wann du etwas mit Medien gemacht hast.
Wenn du etwas falsch angekreuzt hast, schreibe ein kleines «f» daneben.

		Uhrzeit	Radio	Fernseher	Computer / Laptop	Zeitung / Zeitschrift	Buch	Spielkonsole	Kino / Theater	DVD- / Bluray-Player	MP3- / CD-Player	Handy / Smartphone	Tablet	Haustelefon	Fotoapparat / Videokamera	
morgens	6-7															
	7-8	X										X				
	8-9											X	X			
	9-10						X						X			
	10-11						X					X	X			
mittags	11-12				X		X					X				
	12-13				X		X							X		
	13-14				X							X	X			
nachmittags	14-15											X				
	15-16											X				
	16-17											X				
	17-18											X				
abends	18-19			X				X				X				
	19-20			X				X				X				
	20-21			X				X				X				
	21-22			X								X				
nachts	22-23			X								X				
	23-0											X				
	0-6															

Abb. 1: Tagesblatt für das Medientagebuch.

3.4 Durchführung

Die Umsetzung der Tagebuchmethode erfolgte eingebettet in einen ethnografischen Forschungsprozess an zwei Erhebungsorten, beginnend von Mitte August bis Anfang Oktober 2019 in der stationären Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung. Die zweite Feldphase sollte im Frühling 2020 im Internat stattfinden, musste dann aber aufgrund der Covid-19-Pandemie auf den Herbst verschoben werden.

Da die Forschungspartner:innen in ihren Einträgen mitunter hochsensible Informationen preisgeben, ist aus forschungsethischer Sicht ein besonders achtsamer und sicherer Umgang mit Tagebuchdaten geboten. Hierfür wurde ein umfangreicher Datenmanagementplan erarbeitet, der zudem beim Umgang mit den vielfältigen Daten hilfreich war, die durch die digitalen Medientagebücher selbst, aber auch im Kontext der Triangulation mit anderen Erhebungsmethoden entstanden. Im Zuge der Datenmanagementplanung entstanden auch ein Informationsblatt sowie eine Einwilligungserklärung zur Beteiligung am Projekt in zielgruppengerechter Sprache, die von den Forschungspartner:innen ab 14 Jahren selbst unterschrieben werden konnte, sofern das Forschungsteam zu der Einschätzung gelangte, dass sie sich der Tragweite ihrer Einwilligung bewusst waren. Zu Beginn der Feldphasen gaben sich die Kinder und Jugendlichen ein Pseudonym, das im gesamten Projektkontext anstelle ihres Klarnamens verwendet wurde. Bei der Projektvorstellung wurden die jungen Menschen explizit darauf hingewiesen, dass sie ihre Teilnahme jederzeit widerrufen und alle erhobenen Daten löschen lassen konnten. Als Incentives für das Anfertigen des Medientagebuchs wurden Sachgeschenke in Aussicht gestellt.

Die Erhebungen in den vier Wohngruppen der stationären Erziehungshilfeeinrichtung wurden nacheinander jeweils eine Woche lang durchgeführt. Zu Beginn erfolgte im Rahmen von Einzelgesprächen mit den Forschungspartner:innen eine Einführung in das Medientagebuch, bei der sie auch eine Mappe mit Tagesblättern erhielten. Während des Erhebungszeitraums sollten alle darauf angekreuzten Medienaktivitäten systematisch nacheinander mithilfe des Leitfadens, der gemeinsam mit einer Kurzanleitung und Beispielen der Mappe beilag, bearbeitet und die Antworten per Messenger an das Forschungsteam übermittelt werden (Yurtaeva 2017). Die Fragen des Leitfadens waren zuvor gemeinsam mit den Fachkräften auf die Angemessenheit des Sprachniveaus und ihre Verständlichkeit für die jungen Menschen hin überprüft worden (Schorb und Theunert 2000). Sie lauteten:

1. Was hast du genau gemacht und worum ging es dabei?
2. Mit wem hast du das gemacht? Mit wem hast du geschrieben, geredet, gespielt und so weiter?
3. Schick mir einen oder mehrere Emojis, die für dich am besten dazu passen. Was bedeuten die Emojis, die du ausgesucht hast? Warum hast du gerade diese Emojis genommen?
4. Wann war das und wie lange hat das gedauert?
5. Wo hast du das gemacht?
6. Welche Medien, welche Internetseiten und welche Apps hast du dabei benutzt?

Beim Erstellen der Einträge kam ein mehrstufiges Verfahren zur Anwendung, das die Anforderungen an die Teilnehmenden schrittweise steigerte und gleichzeitig den invasiven und reaktiven Charakter der Umsetzung der Tagebuchmethode sukzessive verringerte (Abb. 2). Begonnen wurde mit einer eng begleiteten Phase, in der die Tagesblätter mithilfe des Leitfadens im Rahmen von Kurzinterviews mit dem Forscher bearbeitet wurden. Dies barg neben dem behutsamen Einüben der Methode den Vorteil, dass sich durch die enge Begleitung die Beziehung und das Vertrauensverhältnis zwischen Forscher und Teilnehmenden intensivierten. Im Rahmen der kurzen Befragungen wurden die Forschungspartner:innen gebeten, zu allen seit dem letzten Tagebucheintrag auf den Tagesblättern angekreuzten Medienaktivitäten die Fragen des Leitfadens und teils auch weiterführende Rückfragen zu beantworten. Aufgezeichnet wurde alles in Form von Sprachnachrichten mit der Messenger-App. In der zweiten Phase wurde die Durchführung der Kurzinterviews in physischer Ko-Präsenz durch die selbstständige Beantwortung der Fragen durch die Forschungspartner:innen mithilfe von Sprachnachrichten ersetzt. Währenddessen hielten sich Forscher und Forschungspartner:in an unterschiedlichen Orten in der Wohngruppe auf. Somit wurde die eigenverantwortliche Bearbeitung eingeübt, wobei es gleichzeitig die Möglichkeit gab, ggf. auftretende Probleme unmittelbar zu klären sowie die Tagebucheinträge nachzubesprechen. In einer dritten Phase war der Forscher dann nicht mehr vor Ort und der Fragenkatalog wurde solitär von den Forschungspartner:innen bearbeitet, teils mit technischer Unterstützung der Mitarbeitenden in den Wohngruppen. Die jungen Menschen konnten hier frei wählen, in welcher Form sie das Medientagebuch führen wollten; in der Erziehungshilfeinrichtung entschieden sich alle 22 jungen Menschen dafür, die Einträge in Form von Sprachnachrichten zu verfassen.

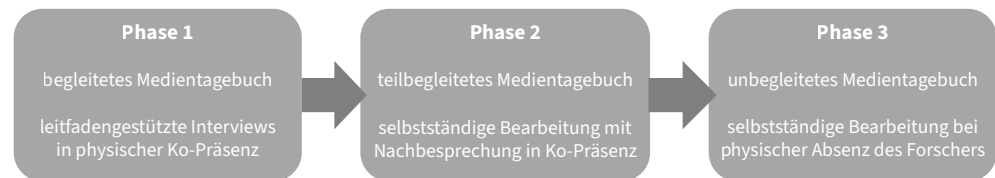


Abb. 2: Phasen der Bearbeitung des Medientagebuchs.

Die zweite Feldphase fand im Internat statt und wurde mit einigen Änderungen durchgeführt. Die Forschungsaufenthalte dort dauerten sowohl in der Aussenwohngruppe als auch im Hauptgebäude jeweils nur drei Tage, zum einen weil die Teilnehmenden deutlich weniger Anleitung und Begleitung benötigten, zum anderen wegen der Schutzmassnahmen aufgrund der Pandemie. Der Leitfaden wurde auf fünf Fragen reduziert, indem die vierte und die fünfte Frage zusammengefasst wurden. Drei Tage lang wurden die Medientagebücher in Phase 1 des mehrstufigen Verfahrens in Interviewform erhoben. Die zweite Phase konnte entfallen, da die Jugendlichen schnell zur eigenverantwortlichen Bearbeitung des Leitfadens übergingen. Zwei der elf Jugendlichen führten das Tagebuch vor allem über Textnachrichten, neun hauptsächlich anhand von Sprachnachrichten, die einige von ihnen jedoch mit einzelnen Textnachrichten ergänzten. Neben den Tagesblättern machten sich mehrere Teilnehmende zusätzlich Notizen, um die Tagebucheinträge möglichst wirklichkeitsgetreu und detailliert anfertigen zu können.

3.5 Auswertung

3.5.1 Rücklauf und Bearbeitungsmodi

Nach dem Ende der Erhebungsphasen lagen von n=33 Personen Medientagebücher in Form von Messengerchats in unterschiedlichen Zusammenstellungen aus Sprach-, Text- und Emojinachrichten, Screenshots, Fotos und Videos vor (Abb. 3). Die den Sprachnachrichten zugehörigen Audiodateien wurden gesichert und transkribiert. Die Transkripte wurden anschliessend um die nicht-auditiven Chatinhalte ergänzt, sodass letztlich für jede:n Forschungspartner:in ein Medientagebuch in Form eines Chatprotokolls ausgewertet werden konnte. Die Tagesblätter wurden keiner gesonderten Analyse unterzogen, da sie lediglich als Erinnerungshilfe dienten.

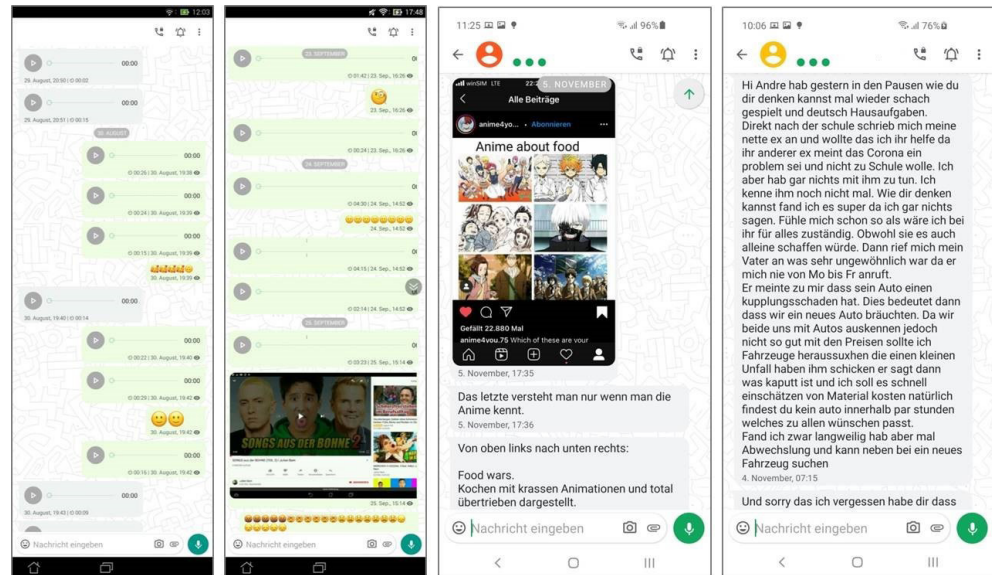


Abb. 3: Vier Screenshots aus den Medientagebüchern, v.l.n.r.: Tagebucheinträge in Interviewform (Phase 1), Tagebucheinträge in eigenständiger Bearbeitung (Phase 3), Tagebucheintrag mit Screenshot und Erklärung, Tagebucheintrag als Textnachricht.

Beim Rücklauf der Tagebücher zeigten sich deutliche Unterschiede, sowohl zwischen den beiden Einrichtungstypen als auch zwischen den verschiedenen Wohngruppen einer Einrichtung. Insgesamt lagen Daten für 280 Nutzungstage vor. Im Mittel führten die jungen Menschen ihr Medientagebuch 8,5 Tage lang, wobei sich die weiblich gelesenen Teilnehmenden mit 7,4 Tagen weniger intensiv beteiligten als die männlich gelesenen mit durchschnittlich 9,1 Tagen. In der stationären Erziehungshilfe hielt keiner der 22 Forschungspartner:innen den angesetzten Bearbeitungszeitraum von 14 Tagen durch. Die zur Auswertung vorliegenden Tagebücher umfassten im Minimum drei und maximal zwölf Tage, der Mittelwert lag bei 7,2 Tagen. Dabei gab es nur geringfügige geschlechtsbedingte Unterschiede (m: 7,3 Tage, w: 7,1 Tage). Die sechs jungen Menschen, die ein Leihgerät nutzten, führten im Mittel neun Tage lang Medientagebuch, diejenigen mit eigenem Gerät 6,6 Tage. Die Summe aller erfassten Tage betrug 159. Von den jungen Menschen im Internat führten vier von elf das Medientagebuch über die vollen zwei Wochen. Die kürzeste Dauer lag bei sieben Tagen, der Mittelwert betrug elf Tage und der Gesamtwert 121 Tage. Die Unterschiede zwischen männlich und weiblich gelesenen Teilnehmenden waren hier deutlich grösser als in der Erziehungshilfeeinrichtung (m: 12,1 Tage, w: 8 Tage). Leihgeräte wurden im Internat nicht verwendet (Tab. 2).

	Wohn- gruppe(n)	Anzahl Medien- tagebücher	erfasste Tage			
			gesamt	min	max	Mittel- wert
Erziehungshilfe- einrichtung	E1	7	59	3	12	8,4
	E2	5	46	7	11	9,2
	E3	6	29	3	7	4,8
	E4	4	25	4	9	6,3
	E1-E4	22	159	3	12	7,2
Internat	I1	5	58	7	14	11,6
	I2	6	63	7	14	10,5
	I1+I2	11	121	7	14	11
alle Einrichtungen	E1-E4, I1+I2	33	280	3	14	8,5

Tab. 2: Rücklauf der Medientagebücher.

Insgesamt wurden knapp 2.000 Sprachnachrichten mit einer Gesamtlänge von ca. 29 Stunden zwischen den Teilnehmenden und dem Forscher ausgetauscht. Davon entfielen 1.751 Nachrichten auf die stationäre Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung und 237 auf das Internat. Der grosse Unterschied rührt einerseits daher, dass für die erste Erhebung doppelt so viele Forschungspartner:innen akquiriert werden konnten wie für die zweite. Zudem unterschieden sich die Eintragungspraxen erheblich voneinander, weil die jungen Menschen in der Erziehungshilfeeinrichtung sich deutlich stärker am Leitfaden orientierten und für jede Nutzungseinheit bzw. für jede Frage des Leitfadens eine eigene Nachricht versendeten, während die Teilnehmenden im Internat meist pragmatischer vorgehen und mehrere Nutzungseinheiten in längeren Sprach- oder Textnachrichten zusammenfassten. Ein weiterer Grund für das erhöhte Aufkommen an Nachrichten in der stationären Erziehungshilfeeinrichtung lag darin, dass die jungen Menschen hier eine engere Begleitung und deutlich mehr instruktive Nachrichten benötigten.

Erwartungsgemäss schlug sich bei den meisten Forschungspartner:innen der Wechsel von der begleiteten Form des Tagebuchs in Phase 1 zu den eigenverantwortlich bearbeiteten Formen in der zweiten und dritten Phase in einer Änderung von Quantität und Qualität der übermittelten Einträge nieder. Viele lieferten deutlich weniger Kontextinformationen, teils beschränkten sie sich auf das Aufzählen der verschiedenen Nutzungseinheiten in kurzen Nachrichten. Einige meldeten sich nicht mehr täglich, sondern nur noch in unregelmässigen Zeitabständen. Auch die Nachfragen des Forschers per Sprachnachricht entfalteten weniger Verbindlichkeit und wurden zwar in vielen Fällen beantwortet, in einigen jedoch nicht. Das Fehlen der direkten Interaktion in Ko-Präsenz erwies sich als nachteilig, in der

Erziehungshilfeeinrichtung noch deutlicher als im Internat. Gleichwohl wurde die Kontextualisierung der Medienaktivitäten über Emojis in der Erziehungshilfeeinrichtung nach wie vor gut umgesetzt. Dagegen lehnte ein Grossteil der Teilnehmenden im Internat die Verwendung der Bildzeichen von Beginn an ab. Ein solcher Stimulus erschien ihnen weder notwendig noch altersgemäss. Vor allem im Internat gab es jedoch auch Teilnehmende, die das Tagebuch durchgehend sehr akribisch führten und in Phase 3 umfangreichere Datenmengen lieferten als während der Begleitung. Insgesamt war der Rücklauf aus dem Internat in der Phase der Eigenbearbeitung deutlich besser als aus der Erziehungshilfeeinrichtung. Unter anderem das höhere Durchschnittsalter und die stärkere Bildungsnähe der Teilnehmenden, die mutmasslich zu einem höheren Grad an Strukturiertheit und mehr Compliance führten, sowie der sicherere Umgang mit Sprache und auch digitalen Medien machten sich hier bemerkbar.

3.5.2 Mehrwert des digitalen Tagebuchverfahrens

Im Projekt *DigiPäd 24/7* kamen qualitative Medientagebücher im Rahmen eines multimethodischen Forschungsdesigns zum Einsatz um herauszufinden, wie digitale Medien von den jungen Menschen in den Einrichtungen genutzt werden (können). Zunächst entstand ein Mehrwert im Kontext der Triangulation der Erhebungsmethoden. So konnten die späteren Interviewpartner:innen auf Basis einer ersten Sichtung der Medientagebücher gezielt ausgewählt werden, und auch während der Befragung konnten Themen aus den Tagebüchern angesprochen und vertieft werden. Im Zuge der Auswertung konnten die unterschiedlichen Daten und daraus hervorgehende Kategorien aufeinander bezogen werden und führten so teils zu dichteren Resultaten. Während des Kodierprozesses wurde zudem deutlich, dass sich die Tagebuchdaten im Hinblick auf die Bearbeitung der Forschungsfragen durch die täglichen unmittelbaren und kontextreichen subjektiven Einblicke in den individuellen wie auch den Wohngruppen- bzw. Internatsalltag der jungen Menschen als überaus aufschlussreich erwiesen, sich also auch diesbezüglich ein Mehrwert ergab. So wurde durch die Tagebücher etwa deutlich besser greifbar, welche zentrale Rolle Medien im Leben der jungen Menschen einnehmen – durch die Quantität und gleichermaßen auch die Qualität der Einträge. Medienroutinen und -repertoires liessen sich dezidiert herausarbeiten und zu Medienporträts verdichten. Sie lieferten Hinweise darauf, inwiefern die jungen Menschen digitale Medien auch zur Bearbeitung spezifischer Entwicklungsaufgaben nutzen (Aßmann 2013) und wie sie im Zuge dessen ihre Beziehungsnetzwerke auch über Medien gestalten (Weßel 2022). Dabei wurde es durch das Tagebuch möglich, Zugang zu Prozessen der kommunikativen Vernetzung sowie deren Kontexten zu erhalten (Berg und Düvel 2012), die sich bei jungen Menschen in Einrichtungen fernab ihres Herkunftsorts durch die unterschiedlichen Lebensmittelpunkte noch einmal in besonderer Weise darstellen (Tillmann und

Weßel 2021). Deutlicher zutage traten im Vergleich zu anderen Erhebungsmethoden auch die Medienpraktiken in ihren situativen Kontexten im Verlauf in jenen Formen, wie sie das Leben in einer Einrichtung hervorbringt (Hepp, Berg, und Roitsch 2014). Hierzu lieferten die Medientagebücher auch immer wieder Hinweise, wie bedeutsam die spezifischen Lebensumstände in der Einrichtung für die Möglichkeiten der Forschungspartner:innen zur Nutzung digitaler Medien sind. Es zeigte sich einerseits, welchen Einfluss insbesondere in der stationären Erziehungshilfe die spezifischen räumlich-zeitlichen und sozialen Gegebenheiten, die Machtkonstellationen und institutionalisierten Regeln des Zusammenlebens, aber auch die häufig medienskeptische und stark risiko- und schutzorientierte Haltung der Fachkräfte gegenüber der alltäglichen Mediennutzung junger Menschen nehmen. Daneben wurde offenkundig, an welchen Stellen die Mediennutzung der Forschungspartner:innen eingeschränkt wird und sie somit stärker von digitalen und damit sozialen Ungleichheiten betroffen sind als andere junge Menschen, die z. B. bei ihren Eltern oder einem Elternteil leben (DigiPäd 24/7 2022; Iske und Kutscher 2020). So wurde beispielsweise in beiden Einrichtungen immer wieder eindringlich von der mangelnden digitalen Ausstattung vor allem im Bereich des WLAN-Zugangs berichtet. Grundsätzlich führt dies dazu, dass der Internetzugang eng mit dem sozioökonomischen Status der jungen Menschen verknüpft wird: Internet haben diejenigen, die sich ausreichend privates Datenvolumen leisten können. Wer auf das von der Einrichtung bereitgestellte WLAN angewiesen ist, hat stets mit schlechtem Empfang, mangelnder Bandbreite und auch immer wieder mit Komplettausfällen zu kämpfen. In der Erziehungshilfeeinrichtung kam als weiterer zentraler und nahezu ständig thematisierter Aspekt die strenge Regulierung des Medienzugangs hinzu (Poetsch und Weßel 2022; Zinsmeister, Weßel, und Tillmann 2023), die teils auch dazu führt, dass die jungen Menschen über Tage oder Wochen überhaupt keine digitalen Medien nutzen können. Im Internat wurde deutlich, dass viele Jugendliche die beiden unterschiedlichen Lebensorte mit verschiedenen Modi der Alltagsgestaltung versehen: Während im Internat mehr gelernt wird, werden zu Hause mehr Unterhaltungsmedien genutzt, wobei dies teils auch bewusst darüber gesteuert wird, dass nur bestimmte Mediengeräte ins Internat mitgenommen werden, während andere im Elternhaus verbleiben. Zudem wurde aus Berichten der Forschungspartner:innen deutlich, dass im pädagogischen Alltag beider Einrichtungen die Förderung von Medienkompetenz und die Schaffung von Gelegenheiten für Medienbildung bislang kaum eine nennenswerte Rolle spielen (DigiPäd 24/7 2022; Tillmann und Weßel 2023).

4. Diskussion: Potenziale und Limitationen der Methode

In der Zusammenschau der Erfahrungen mit dem Tagebuchverfahren lässt sich zunächst als positiv vermerken, dass nahezu alle jungen Menschen bei der Bearbeitung der Medientagebücher zumindest in der ersten Bearbeitungsphase einen hohen Grad intrinsischer Motivation zeigten. Diese nicht nur anfangs zu wecken, sondern auch über den gesamten Erhebungszeitraum aufrechtzuerhalten, ist ein wichtiger Aspekt bei einer Methode, die die Forschungspartner:innen zumindest phasenweise in Eigenregie anwenden (Koch, Klopfenstein Frei, und Herrmann 2021). Im abschließenden Feedbackgespräch gab es hierzu überwiegend positive Rückmeldungen. So waren viele Teilnehmende aufgrund der medienbezogenen Thematik grundsätzlich an der Studie interessiert, hatten Freude am Erstellen des Tagebuchs oder bewerteten das Selbstmonitoring ihres individuellen Medienalltags als interessant und aufschlussreich. Einige Teilnehmende freuten sich zudem über den täglichen Kontakt mit dem Forscher, die besondere Aufmerksamkeit gegenüber ihrer Person sowie die Anerkennung des Expert:innenstatus hinsichtlich ihres Medienumgangs. Durch den regelmässigen Austausch von Sprach- und Textnachrichten gelang es, die im Rahmen der Vorgespräche sowie der teilnehmenden Beobachtungen in den Wohngruppen entstandene und von den Forschungspartner:innen teils explizit als vertraulich beschriebene Beziehung zum Forscher zu pflegen und somit die Verbindlichkeit der Zusammenarbeit zu erhöhen.

Diejenigen jungen Menschen, die das Medientagebuch vorzeitig abbrachen bzw. nicht durchgehend führten, gaben dafür vielfältige Gründe an. Bei manchen erwies sich die Integration der Methode in den Alltag als schwierig, sodass sie es schlicht vergassen – insbesondere dann, wenn sie sich am Wochenende bei den Eltern oder einem Elternteil aufhielten. Deutlich wurde zudem, dass der vorgesehene vierzehntägige Bearbeitungszeitraum für die jungen Menschen etwas zu lang angesetzt war. Bei vielen Teilnehmenden traten Ermüdungseffekte auf (Kaun 2010; Neville Miller et al. 2016), die sich negativ auf ihre Motivation auswirkten, den Leitfaden immer wieder detailliert anzuwenden, etwa weil ihnen der Zeitaufwand insgesamt zu hoch wurde oder wenn es nichts Neues zu berichten gab, weil sich ihr Mediengebrauch bereits nach wenigen Tagen wiederholte. Gegebenenfalls hätte der Erhebungszeitraum inklusive einer verkürzten betreuten Anfangsphase auch an einem Samstag beginnen und am Sonntag der Folgewoche enden können, um zwei Wochenenden und eine komplette Woche zu erfassen und somit hinsichtlich der Datengewinnung einen angemessenen Sättigungsgrad zu erreichen. Auch gab es krankheitsbedingte Ausfalltage sowie einen Auszug aus der Einrichtung während des Erhebungszeitraums zu verzeichnen. In der stationären Erziehungshilfeeinrichtung kamen die teils sehr strengen Mediennutzungsregeln hinzu, die bei einigen Forschungspartner:innen z.B. dazu führten, dass sie für anderweitiges Fehlverhalten mit dem vollständigen Entzug ihres Smartphones bestraft wurden und daher während der restlichen

Erhebungsphase kein Gerät mehr für das Tagebuch zur Verfügung hatten (Tillmann und Weßel 2023). Zum Tragen kam ebenfalls die mangelnde digitale Infrastruktur in den Einrichtungen: So fiel z. B. in einer Wohngruppe das WLAN für mehrere Tage aus, sodass eine Übermittlung von Sprachnachrichten nicht möglich war. Hier erwies sich die Durchführung des digitalen Medientagebuchverfahrens hinsichtlich technischer Aspekte als voraussetzungsreich.

Das dem Tagebuch durch das spezifische Verfahren eingeschriebene Moment der Dialogizität ermöglichte dem Forschenden, Nachfragen zu stellen und auf länger zurückliegende Einträge erneut einzugehen, wenn sich Rückbezüge anboten oder Themen erneut angesprochen wurden. Hier ist die Nähe der Einträge zu den berichteten Ereignissen positiv hervorzuheben, denn anders als bei einer einmaligen Befragungssituation, die in einem vergleichsweise eng begrenzten Zeitraum stattfindet, mussten die Forschungspartner:innen nicht auf Erinnerungen an länger zurückliegende Medienaktivitäten zurückgreifen. Gleichzeitig bot der Dialogcharakter auch eine Kontrollmöglichkeit, ob die Forschungspartner:innen ihre Einträge regelmäßig anfertigten, indem mit ihnen z. B. feste Zeiten vereinbart wurden und sie bei Nichteinhaltung eine Erinnerungsnachricht erhielten, um bei Tagebuchverfahren bekannte Probleme wie starke Verzögerungen oder ein gänzlichliches Vergessen zu verhindern (Scherer und Naab 2013). Zudem konnte den Forschungspartner:innen durch das direkte Feedback, Kommentare und Danksagungen noch einmal die Relevanz ihrer Teilnahme direkt vor Augen geführt werden, was auch als Incentive wirken und somit dabei unterstützen kann, ihre Motivation aufrechtzuerhalten (Aßmann 2013). Als weiteres Incentive wurde in der Erziehungshilfeeinrichtung die Verlängerung der knapp bemessenen täglichen Medienzeit wahrgenommen, weil die jungen Menschen die (Leih-)Geräte teils auch über die Bearbeitung des Tagebuchs hinaus nutzen durften. So betonte eine Teilnehmerin, die während des Erhebungszeitraums im Alltag über keinerlei eigene digitale Medien verfügte und lediglich die Gruppenmedien an öffentlich zugänglichen Orten in der Wohngruppe nutzen durfte, dass sie sich sehr darüber freute, aufgrund des Medientagebuchs täglich Zugang zu einem Tablet zu haben und so beispielsweise gemeinsam mit einer Freundin in ihrem Zimmer Selfies machen zu können. Gleichwohl zeigt sich hier, dass durch das digitale Tagebuchverfahren auch Irritationen und Verfälschungen der Mediennutzung der Forschungspartner:innen entstehen können, weil die Methode selbst mediale Aktivitäten hervorbringt.

Der Dialogcharakter der Methode bringt als Nachteil jedoch mit sich, dass in den Tagebucheinträgen der ersten Phase infolge der Interventionen Reaktivitätseffekte bei der Erfassung der unmittelbar subjektiven Erfahrungen auftreten können, die sich bei solitärer Bearbeitung wie in Phase 3 weniger zeigen (Koch, Klopfenstein Frei, und Herrmann 2021; Kuhlmann 2012). Zwar kann hier mit Aßmann (2013) argumentiert werden, dass ein dialogorientiertes Tagebuchverfahren eine spezifische

Form didaktisierter mediengestützter Kommunikation darstellt (Kerres 2001), die die Forschungspartner:innen bei der Reflexion des eigenen Medienhandelns unterstützt bzw. derartige Prozesse durch die besondere Form der Erhebung überhaupt erst initiiert. Dennoch können die positiven Effekte non-reaktiver Tagebuchverfahren wie z. B. eine geringere Neigung, die eigenen Beiträge in sozial erwünschter Form zu gestalten, entscheidend gemindert werden. Da die hier angewendete Methode jedoch in unterschiedlichen Phasen sowohl per persönlicher Befragung von Angesicht zu Angesicht als auch in Eigenarbeit durchgeführt wurde, enthalten die Medientagebücher Ergebnisse aus beiden Erhebungsmodi.

Eine weitere Limitation der Methode stellt ihr vergleichsweise hoher zeitlicher Aufwand für alle Beteiligten dar. Für den Forscher gestalteten sich zum einen die Einführung und anfängliche Begleitung des Verfahrens in den täglichen Interviews als ressourcenintensiv, auch wenn sie sich im vorliegenden Fall aufgrund der Einbettung in ein ethnografisches Multi-Methods-Design mit den teilnehmenden Beobachtungen kombinieren liessen. Auch für die Forschungspartner:innen war der zeitliche und logistische Aufwand nicht zu unterschätzen, täglich an das Ankreuzen der Tagesblätter zu denken und sich regelmässig Zeit zu nehmen, sie unter Rückgriff auf den Leitfaden zu bearbeiten. Gerade im Bereich der stationären Erziehungshilfe erwies sich das Verfahren auch als zusätzliche Belastung für die Mitarbeitenden, die vor allem die jüngeren Teilnehmenden durch Erinnerungen, Hilfe beim Umsetzen der Vorgaben und beim Umgang mit den Geräten unterstützten, wodurch freilich stellenweise auch die Privatheit der Eintragungen beeinträchtigt wurde. Durch die täglichen Einträge, die alle Teilnehmenden zu allen ihren Medienaktivitäten vornahmen, entstanden zudem grosse Datenmengen, die teils auch wenig zur Beantwortung der Forschungsfragen beitrugen und zu einem im Vergleich mit anderen Erhebungsmethoden signifikant erhöhten Auswertungsaufwand führten. Zwar können die Ergebnisse insgesamt tragfähiger sein, wenn die Forschenden eine Vielzahl an Informationen erheben und diese erst im Zuge des Auswertungsprozesses aggregieren, als wenn die Daten bereits in aggregierter Form abgefragt werden (Bolger, Davis, und Rafaeli 2003; Koch, Klopfenstein Frei und Herrmann 2021); dennoch sollte hier ein gangbarer Mittelweg gefunden werden. Nachteilig kann sich weiterhin auch der recht detaillierte Leitfaden auf die Qualität der Daten auswirken, weil er die Erhebung teilstandardisiert und die Eintragungen vorstrukturiert, sodass die Gestaltungsfreiheit der Forschungspartner:innen wie auch der Raum für eigene Relevanzsetzungen begrenzt werden. Gleichzeitig dient ein Leitfaden als Steuerungsinstrument, mit dessen Hilfe sich die Chancen darauf erhöhen, dass die Tagebucheinträge stärker auf das Erkenntnisinteresse der Studie fokussiert sind.

5. Fazit

Medienhandeln ist in Zeiten tiefgreifender Mediatisierung durch Konvergenz, Permanenz, Gleichzeitigkeit, Ubiquität, Mobilität und (permanente) Konnektivität gekennzeichnet (Schwarzenegger, Wagner, und Gentzel 2022). Die komplexen und vielfältigen Mediennutzungs- und Medienkommunikationsprozesse sind häufig eng miteinander verwoben und erschweren zunehmend eine Unterteilung in einzelne, trennscharf voneinander abgrenzbare Nutzungseinheiten, worauf auch Konzepte wie die Medien- und Kommunikationsrepertoires (Hasebrink und Hepp 2017) oder Polymedia (Madianou und Miller 2013) verweisen. Ein qualitatives digitales Medientagebuchverfahren bietet eine effektive Möglichkeit, den sich daraus ergebenden konzeptionellen und methodischen Herausforderungen im Kontext der Erforschung des Medienalltags junger Menschen zu begegnen und ihr Medienhandeln empirisch besser zu fassen.

Wie dies im konkreten Fall aussehen kann, wurde im Beitrag dargelegt. Mit dem Einsatz der vorgestellten digitalen Medientagebuchmethode ist ein qualitatives Erhebungsinstrument im Kontext eines ethnografischen Studiendesigns weiterentwickelt und für die empirische Untersuchung des Medienhandelns junger Menschen, die unter besonderen Umständen in Einrichtungen leben, angepasst und nutzbar gemacht worden. Im Vergleich zu analogen Tagebüchern ist insbesondere die niedrigschwellige Erstellung der Einträge mittels messengerbasierter Sprach- und Textnachrichten hervorzuheben, die auch strukturell benachteiligte junge Menschen zur Anfertigung motivierte bzw. eine eigenständige Umsetzung der Vorgaben erst möglich machte und somit die *Inklusivität der Studie* erhöhte. Die Verwendung von Emojis als Stimulus erwies sich in der stationären Kinder- und Jugendhilfe als zielgruppenadäquate und niedrigschwellige Möglichkeit zur Bearbeitung der häufig als schwierig wahrgenommenen Aufgabe in der Kinder- und Jugendmedienforschung, die Teilnehmenden zur Kontextualisierung ihrer Medienpraktiken anzuregen. Gleichwohl ist für das hier dargestellte Verfahren die hohe Ressourcenintensität aufgrund der vergleichsweise zeitaufwendigen Erhebungs- und Auswertungsprozesse zu erwähnen, die an der einen oder anderen Stelle sicherlich verringert werden kann. Angesichts der profunden Einblicke in den subjektiven Medienalltag der jungen Menschen, ihre Medienpraktiken und -repertoires hat sich die Verwendung von qualitativen digitalen Medientagebüchern jedoch insgesamt als ertragreich und lohnenswert erwiesen. Für die Zukunft wünschenswert wären ein verstärkter Einsatz der Methode im Rahmen weiterer Forschungsarbeiten sowie ihre darauf basierende Weiterentwicklung.

Literatur

- Aßmann, Sandra. 2013. *Medienhandeln zwischen formalen und informellen Kontexten: Doing Connectivity*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-01940-2>.
- Bachmann, Götz, und Andreas Wittel. 2006. Medienethnographie. In *Qualitative Methoden der Medienforschung*, herausgegeben von Ruth Ayass, und Jörg Bergmann, 183–219. Reinbek: Rowohlt. <https://doi.org/10.1007/s11616-007-0140-9>.
- Berg, Matthias, und Caroline Düvel. 2012. «Qualitative media diaries: An instrument for doing research from a mobile media ethnographic perspective». *Interactions: Studies in Communication & Culture* 3: 71–89. https://doi.org/10.1386/iscc.3.1.71_1.
- Bolger, Niall, Angelina Davis, und Eshkol Rafaeli. 2003. «Diary methods: Capturing life as it is lived». *Annual Review of Psychology* (54): 579–616. <https://doi.org/10.1146/annurev.psych.54.101601.145030>.
- Breidenstein Georg, Stefan Hirschauer, Herbert Kalthoff, und Boris Nieswand. 2020. *Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung*. Konstanz, München: UVK.
- Bundesgesetzblatt. 1990. «Sozialgesetzbuch (SGB) - Achtes Buch (VIII) - Kinder- und Jugendhilfe - Artikel 1 des Gesetzes v. 26. Juni 1990». *Bundesgesetzblatt* (BGBL.) 1990 I, 1163. Köln. Bundesanzeiger Verlagsgesellschaft. https://www.gesetze-im-internet.de/sgb_8/index.html#BJNR111630990BJNE005805140.
- DigiPäd 24/7. 2022. *Das Recht junger Menschen auf analog-digitale Teilhabe verwirklichen – Empfehlungen für stationäre Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe sowie Internate*. Universitätsverlag Hildesheim. <https://doi.org/10.18442/211>.
- Eßer, Florian. 2014. «Agency Revisited. Relationale Perspektiven auf Kinder und ihre Handlungsfähigkeit». *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 34 (3): 233–46.
- Fendrich, Sandra, Jens Pothmann, und Agathe Tabel. 2021. *Monitor Hilfen zur Erziehung 2021*. Dortmund: Eigenverlag Forschungsverbund DJI/TU Dortmund.
- Fisher, Eran. 2020. The ledger and the diary: Algorithmic knowledge and subjectivity. *Continuum* 34 (3): 378–97. <https://doi.org/10.1080/10304312.2020.1717445>.
- Fuhs, Burkhard. 2014. Medientagebuch – chronografische Methode. In *Handbuch Kinder und Medien*, herausgegeben von Angela Tillmann, Sandra Fleischer, und Kai-Uwe Hugger, 259–71. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.5771/1615-634x-2015-1-95>.
- Haep, Christopher. 2015. Das Internat als «fürsorgliche» Institution. In *Grundfragen der Internatpädagogik*, herausgegeben von Christopher Haep, 123–34. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Hasebrink, Uwe, und Andreas Hepp. 2017. How to research cross-media practices? Investigating media repertoires and media ensembles. *Convergence: The International Journal of Research into New Media Technologies* 23 (4): 362–77. <https://doi.org/10.1177/1354856517700384>.
- Helfferich, Cornelia. 2022. *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/s11577-006-0276-z>.

- Hepp, Andreas. 2021. *Auf dem Weg zur digitalen Gesellschaft. Über die tiefgreifende Mediatisierung der sozialen Welt*. Köln: Herbert von Halem.
- Hepp, Andreas, Matthias Berg, und Cindy Roitsch. 2014. *Mediatisierte Welten der Vergemeinschaftung. Kommunikative Vernetzung und das Gemeinschaftsleben junger Menschen*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.5771/1615-634x-2015-2-289>.
- Hepp, Andreas, und Friedrich Krotz. 2012. Mediatisierte Welten. Forschungsfelder und Beschreibungsansätze – Zur Einleitung. In *Mediatisierte Welten. Forschungsfelder und Beschreibungsansätze*, herausgegeben von Friedrich Krotz, und Andreas Hepp, 7–23. Wiesbaden: VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-94332-9_1.
- Hohmann, Florian, Alessandro Belli, und Andreas Hepp. 2023. «Software Presentation: MeTag Analyze and MeTag App Media Diary Software». *Mobile Media & Communication*, Februar, 205015792211353. <https://doi.org/10.1177/20501579221135356>.
- Hugger, Kai-Uwe, und Angela Tillmann. 2016. «Mobile Methoden». *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 36 (2): 213–20.
- Hugger, Kai-Uwe, und Angela Tillmann. 2022. Kindheit, Jugend und Medien. Medienumgebung und Mediennutzung im Wandel. In *Handbuch Kindheits- und Jugendforschung*, herausgegeben von Heinz-Herrmann Krüger, Cathleen Grunert, und Katja Ludwig, 877–94. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-24777-5_30.
- Kaun, Anne. 2010. Open-Ended Online Diaries: Capturing Life as It Is Narrated. *Journal of Qualitative Methods* 9 (2): 131–48. <https://doi.org/10.1177/160940691000900202>.
- Kerres, Michael. 2001. *Multimediale und telemediale Lernumgebungen. Konzeption und Entwicklung*. München: Oldenbourg. <https://doi.org/10.1524/9783486593815>.
- Koch, Carmen, Nadine Klopfenstein Frei, und Iris Herrmann. 2021. «Das Smartphone-Tagebuch in der Mediennutzungsforschung. Ein qualitativer Methodenansatz unter der Lupe». *Medien & Kommunikationswissenschaft* 69 (2): 299–319. <https://doi.org/10.5771/1615-634X-2021-2-299>.
- Kuhlmann, Christoph 2012. Die Messung von Handlungsprozessen. Zur Kombination von Fragebogen und Tagebuch. In *Methodenkombinationen in der Kommunikationswissenschaft. Methodologische Herausforderungen und empirische Praxis Kommunikationswissenschaft*, herausgegeben von Wiebke Loosen und Armin Scholl, 116–35. Köln: Herbert von Halem. <https://doi.org/10.5771/1615-634x-2013-2-261>.
- Kunz, Alexa M. 2018. *Einführung in Diary-Verfahren. Theorie und Praxis qualitativer Forschung*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Lamnek, Siegfried. 2010. *Qualitative Sozialforschung. Ein Lehrbuch*. Weinheim: Beltz.
- Latour, Bruno. 2010. *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. <https://doi.org/10.1524/srsr.2008.31.4.337>.
- Madianou, Mirca, und Daniel Miller. 2013. Polymedia: Towards a new theory of digital media in interpersonal communication. *International Journal of Cultural Studies* 16 (2): 169–87. <https://doi.org/10.1177/1367877912452486>.

- Malewski, Sarah. 2020. *Medienhandeln von Kindern im Kontext des Schulübertritts. Eine explorative Studie*. Baden-Baden: Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783748923299-115>.
- Marcus, George E. 1995. Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography. *Annual Review of Anthropology* 24 (1): 95–117. <https://doi.org/10.1146/annurev.an.24.100195.000523>.
- Mikos, Lothar. 2017. Teilnehmende Beobachtung. In *Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch*, herausgegeben von Lothar Mikos, und Claudia Wegener, 362–68. Konstanz/München: UVK. <https://doi.org/10.36198/9783838586472>.
- mpfs (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest). 2022. JIM-Studie 2022. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2022/JIM_2022_Web_final.pdf.
- Neville Miller, Ann, William Kinnally, Elizabeth Montano, und Lexi Robinson. 2016. A Comparison of Three Approaches to Electronic Media Diaries. *Communication Research Reports* 34 (2): 171–79. <https://doi.org/10.1080/08824096.2016.1224172>.
- Palmberger, Monika. 2022. «Digitale Medien und Methoden. Monika Palmberger über digitale Tagebücher als «Media of Care» und Narrative der Flucht». *Open-Media-Studies-Blog der Zeitschrift für Medienwissenschaft*, 26. Januar 2021. <https://zfmedienwissenschaft.de/online/open-media-studies-blog/digitale-medien-und-methoden-7>.
- Paus-Hasebrink, Ingrid, und Michelle Bichler. 2008. *Mediensozialisationsforschung. Theoretische Fundierung und Fallbeispiel sozial benachteiligter Kinder*. Innsbruck: StudienVerlag. <https://doi.org/10.5771/1615-634x-2009-2-264>.
- Pink, Sarah, Hether Horst, John Postill, Larissa Hjorth, Tania Lewis, und Jo Tacchi. 2015. *Digital Ethnography. Principles and Practice*. Los Angeles, CA: Sage. <https://doi.org/10.14267/cjssp.2017.01.08>.
- Pluto, Liane, Christian Schrapper, und Wolfgang Schröer. 2021. Kindheit und Jugend in sozialpädagogischen Institutionen. Das Beispiel der «Heimerziehung». In *Handbuch Kindheits- und Jugendforschung*, herausgegeben von Heinz-Hermann Krüger, Cathleen Grunert, und Katja Ludwig. https://doi.org/10.1007/978-3-658-24801-7_50-1.
- Poetsch, Steffen, und André Weßel. 2022. «Medienerziehung in der stationären Kinder- und Jugendhilfe im Kontext der entgrenzten Mediennutzung der Adressat:innen – eine qualitative Studie». *Der Pädagogische Blick* 30 (4).
- Röser, Jutta, Kathrin F. Müller, Stephan Niemand, Corinna Peil, und Ulrike Roth. 2018. Medienethnografische Porträts als Auswertungsinstrument: Techniken der kontextsensiblen Rezeptionsanalyse. In *Auswertung qualitativer Daten. Strategien, Verfahren und Methoden der Interpretation nicht-standardisierter Daten in der Kommunikationswissenschaft*, herausgegeben von Andreas M. Scheu, 193–207. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-18405-6_13.

- Rummler, Klaus, Caroline Grabensteiner, und Colette Schneider Stingelin. 2020. «WhatsApp, Snapchat, Instagram»: Medienhandeln von Schweizer Sekundarschülerinnen und -schülern im Rahmen ausserschulischer Lernaktivitäten – Ein Projektbericht». *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 39 (Digitale Bildung): 170–95. <https://doi.org/10.21240/mpaed/39/2020.12.10.X>.
- Scherer, Helmut, und Teresa K. Naab. 2013. Messen im Zeitverlauf. In *Handbuch standardisierte Verfahren in der Kommunikationswissenschaft*, herausgegeben von Wiebke Möhring und Daniela Schlütz, 103–23. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.5771/1615-634x-2014-4-676>.
- Schlör, Kathrin. 2016. *Medienkulturen in Familien in belasteten Lebenslagen. Eine Langzeitstudie zu medienbezogenem Doing Family als Bewältigungsressource*. München: kopaed.
- Schnauber-Stockmann, Anna, und Veronika Karnowski. 2020. «Mobile devices as tools for media and communication research: A scoping review on collecting self-report data in repeated measurement designs». *Communication Methods and Measures* 14 (3): 145–64. <https://doi.org/10.1080/19312458.2020.1784402>.
- Schorb, Bernd, und Helga Theunert. 2000. «Kontextuelles Verstehen der Medienaneignung». In *Qualitative Kinder- und Jugendmedienforschung. Theorie und Methoden: Ein Arbeitsbuch*, herausgegeben von Ingrid Paus-Haase, und Bernd Schorb, 33–57. München: kopaed.
- Schwarzenegger, Christian, Anna Wagner, und Peter Gentzel. 2022. «Der Datenvielfalt des digitalen Alltags habhaft werden. Konzeptualisierungen und empirische Anwendungsszenarien von Medientagebüchern». In *Datenvielfalt in kommunikationswissenschaftlichen Forschungskontexten*, herausgegeben von Christine Lohmeier und Thomas Wiedemann, 79–102. Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-36645-2_5.
- Siebenhaar, Beat. 2018. «Funktionen von Emojis und Altersabhängigkeit ihres Gebrauchs in der WhatsApp-Kommunikation». In *Jugendsprachen. Aktuelle Perspektiven internationaler Forschung*, herausgegeben von Arne Ziegler, 749–72. Berlin: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110472226-034>.
- Strauss, Anselm L. 1987. *Qualitative Analysis for Social Scientists*. Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Strauss, Anselm L. 1998. *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*. München: Fink.
- Strauss, Anselm L., und Juliette Corbin. 1996. *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.
- Sudman, Seymore, Norman M. Bradburn, und Norbert Schwarz. 1996. *Thinking about answers: The application of cognitive processes to survey methodology*. San Francisco, CA: Jossey-Bass.

- Tillmann, Angela, und André Weßel. 2021. «Digitalisierung in der stationären Kinder- und Jugendhilfe – zur Relevanz von digitalen Medien und Medienbildung in einem vernachlässigten Bildungskontext». In *Digitalisierung und Soziale Arbeit. Transformationen und Herausforderungen*, herausgegeben von Maik Wunder, 229–39. Bad Heilbrunn: Klinkhardt. <https://doi.org/10.35468/5909-16>.
- Tillmann, Angela, und André Weßel. 2022. «Medienbezogene Verselbstständigungsprozesse junger Menschen in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe». *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 17 (4): 452–66. <https://doi.org/10.3224/diskurs.v17i4.06>.
- Tillmann, Angela, und André Weßel. 2023. «Ermöglichung von Medienbildung. Ein notwendiger Perspektivwechsel im Handlungsfeld der stationären Erziehungshilfe». *Sozialmagazin* 48 (6): 40–49. <https://doi.org/10.3262/SM2312040>.
- Weßel, André. 2022. ««Die anderen haben ja immer ihr Handy dabei» – Zur Relevanz digitaler Medien für die Peerbeziehungen von Jugendlichen in stationären Einrichtungen der Erziehungshilfe». *Gesellschaft, Individuum, Sozialisation* 3 (2). <https://doi.org/10.26043/GISo.2022.2.2>.
- Wolff, Stephan. 2015. «Dokumenten- und Aktenanalyse». In *Qualitative Forschung*, herausgegeben von Uwe Flick, Ernst von Kardorff, und Ines Steinke, 502–13. Reinbek: Rowohlt. <https://doi.org/10.1007/s11577-001-0131-1>.
- Yurtaeva, Yulia. 2017. «Medientagebücher». In *Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch*, herausgegeben von Lothar Mikos, und Claudia Wegener, 369–79. Konstanz/München: UVK.
- Zinsmeister, Julia, André Weßel, und Angela Tillmann. 2023. «Digitale Medien in stationären Einrichtungen: Vom Recht junger Menschen auf analog-digitale Teilhabe und dem Auftrag der Jugendhilfe, sie zu fördern, zu schützen und zu beteiligen.» *Das Jugendamt* 11 (5), 206–9.
- Zorn, Isabel, Jule Murmann, und Asmae Harrach-Lasfaghi. 2021. «Kriterien für die Auswahl privatsphäreschützender Messenger-Dienste für Einrichtungen der Sozialen Arbeit». In *Aufwachsen in überwachten Umgebungen – Interdisziplinäre Positionen zu Privatheit und Datenschutz in Kindheit und Jugend*, herausgegeben von Regina Ammicht-Quinn, Michael Friedewald, Jessica Heesen, Nicole Krämer, und Ingrid Stapf, 331–50. Baden-Baden: Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783748921639-331>.
- Züchner, Ivo, Katrin Peyerl, und Lisa-Marie Siegfried. 2018. «Internate in Deutschland. Annäherungen an ein heterogenes Feld». *Zeitschrift für Pädagogik* 64 (4): 417–40. <https://doi.org/10.25656/01:22160>.